

gegangen zu sein — tritt sie ins Stübchen. Doch starr vor Schreck und wie gelähmt bleibt ihr das Herz stehen. — Erschüttert, im wortlosen Jammer, die Tränen ihr aus den Augen stürzend, stakt sie an der treuen Alten nieder, zu ihren Füßen, auf denselben kleinen Fußschemel, auf dem sie oft und so gern bei ihr gefessen. Das gute treue Mütterlein steht und hört sie nicht mehr — der Mund, der so oft sie getröstet, der ihr jetzt raten und helfen sollte, ist stumm! — Tot — heimgegangen ist das liebe Mütterlein in der Frühe des Ostermorgens, ihre müde Seele ist nun bei ihrem Osterfürsten, den sie schon hier auf Erden gar manchesmal geschaut hatte und dessen Osterbotschaft sie manches Jahr gelauscht. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ Das ewige Osterlicht leuchtete ihr!

Ein Sonntagsblatt lag auf der aufgeschlagenen Bibel. Mit großen Buchstaben leuchtet es ihr entgegen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Ein berühmter Professor und Geschichtsschreiber Deutschlands hatte dies herrliche Bekenntnis gegenüber seinen jungen Studenten abgelegt und gesagt: „Das, was mich über alles Schwere meines Lebens und Kämpfens hinübergetragen hat, das ist nicht das Wort: ich glaube, sondern: ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Und in der Bibel hatte das Mütterlein Apostelgeschichte Kapitel 18 aufgeschlagen und die Verse 9—10 blau unterstrichen:

„Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir und niemand soll sich unterstellen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“

Lieberschüttelt liest sie es. Herzergreifend und erhebend zugleich ist das verklärte Lächeln, der „Morgenglanz der Ewigkeit“, der auf den durchsichtigen lieben Zügen liegt. Und noch eine andere Weihe kommt plötzlich über sie. Wie ein Schleier zerreiht es mit einem Male in ihrem Innern, mit plötzlicher Klarheit sieht sie den Weg vor sich, den sie gehen soll.

Gott hatte gesprochen!

Umrauscht von der Majestät und den dunklen Schatten des Todes, sieht sie doch dahinter das strahlende Osterlicht: „Der Tod ist kein Sonnenuntergang, sondern ein Sonnenaufgang, welcher die Knospe ausbrechen läßt zur leuchtenden Blüte; der Tod ist kein Erwärger, sondern ein Befreier, der die Ketten sprengt und die Erlösten jauchzen macht: als die Sterbenden und siehe: wir leben!“ Er lebt! Wie Luther in schweren Stunden dies Wort auf Tisch und Wände zu schreiben pflegte, so steht es auch jetzt in ihrer Seele mit Flammenschrift geschrieben: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“

Dann nimmt sie Abschied von dem toten Mütterlein im stillen Gebet und steckt ihr das Ostersträußchen als letzten Liebesgruß in die gefalteten Hände. — — —

Der nächste Weg ist zum Postamt. Von drückender Last befreit, klar den Weg vor sich sehend, den Gott ihr nun gezeigt, setzt sie mit fliegender Hand das Telegramm auf: „Kann Stellung nicht annehmen, bleibe meiner Kirche und Schule treu.“ Gerade, daß sie verfolgt und geschmäht wurde, daß sie leiden durfte um ihres Herrn willen, erfüllte sie mit glücklichem Ehrgefühl und heiligem Stolz. „Dem Höchsten zu dienen, für Gott leben, für Gottes Reich sich verbrauchen“, sollte ihr höchster Lebenszweck bleiben. „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ Der auferstandene Herr war nun ihr höchstes Ziel, war zugleich ihres Lebens höchst-stärkste Kraft! — — —

Und nun eilt sie heim — heim in ihr stilles Dörfchen, ihrem Eilande des Friedens. Oben auf der Räcknitzer Höhe bleibt sie tiefbewegt stehen. Frei und leicht, so groß und weit ist ihr ums Herz geworden und mit betender, dankerfüllter Seele grüßt sie die Ostersonne, die soeben ihre ersten purpurnen Strahlen über das Häusermeer wirft, die Oster-sonne, „die ihre Freude, ihre Kraft und ihr Sieg“ geworden war! Gott hatte ihr eine Osterfreude — einen Osterfrieden geschenkt, welchen ihr kein Mensch aus dem Herzen reißen konnte, den alle Schätze der Welt nicht aufzuwiegen vermochten! Und plötzlich, wie vom Himmel her, begannen droben im Gestühl der Vorortskirchen die Glocken zu schwingen, erst leise, zaghaft, dann dröhnend mit voller Wucht. Das gewaltige eiserne Kreuzkirchenläut mit seiner harmonisch-melodischen Verbindung des Moll- und Dur-dreiklangs, die eine so ans Herz greifende Sprache redet, mischte sich darein, bis sämtliche Kirchenglocken der Stadt in ein einziges großes machtvolleres Oster-Festgeläute ausklingen. Ein Wogen und Rauschen, ein Singen und Klingen schallt zu ihr herauf. Mit Tränen im Auge und gefalteten Händen, das Herz voll unendlichen Dankes und demütigem Jubel erfüllt, schaut sie in die strahlende Oster-sonne und wie Siegesfanfaren durchbraust es ihre befreite Seele und die blaue Frühlingluft: Der Herr ist auferstanden, ER ist wahrhaftig auferstanden, ich weiß — —

ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

## Ohne Kreuz

Tonleitern übte ich — schon lang ist's her —  
Mit eis und eis und eis lag ich im Streite immer,  
Und leuzend rief ich aus: „Nur eine ist nicht schwer,  
Die ohne Kreuz!“ — Großmutter saß im Zimmer,  
Den weißen Kopf auf ihre Näherlei gebückt.  
Noch wußt ich damals nicht, daß ihr das Leben  
Auf Herz und Schultern manche Last gedrückt.  
Ein wehes Lächeln ging ihr übers Antlitz eben:  
„Ja, Kind, du hast wohl recht“, so sprach sie leise.  
„'s geht besser ohne Kreuz und nicht nur am Klavier.  
Das gilt — du merkst es bald — auch von des Lebens Weise!  
Doch ist es Gottes Hand nur stets, die dir  
Die Kreuze vor die Tage setzt, laß es nur still geschehn.  
Eerst meinst du wohl, das Schwere lernst du nie,  
Und wirst am Ende staunend doch verstehn,  
Daß Gott nichts will als heil'ge Harmonie.“

M. M.

## Der Gedenktag

Von Rudolf Krenz

Als die ersten zarten Lichtgrüße des neuen Tages zu dem einzigen Fenster, das sein Dachkammerchen besaß, hereinstielen, stand er auf. Sein Sohn schlief noch tief und fest. So kleidete er sich geräuschlos an, wusch sich und setzte dann Wasser auf das Gas für den Kaffee. Dieweilen dasselbe kochte, richtete er den Frühstückstisch her. Dann schüttete er den Kaffee in das Wasser, ließ ihn eine Weile stehen, damit er „durchziehe“, und setzte sich darauf an den Tisch und begann zu essen.

Zuerst ein gutgestrichenes Butterbrot, denn heute war ja Sonntag! Dann griff er nach der Bäbe, die inmitten der Töpfe und Tassen und Teller stand, zog sie näher an sich, betrachtete sie ein Weilchen mit wohlgefälligem Auge und schnitt sich endlich ein Stück aus ihrem schwellenden, nußbraunen Rund. Er aß und nickte befriedigt; da hatte seine Schwester wieder einmal nicht mit Zutaten gespart! Sie verstand sich ausgezeichnet auf das Backen!

So tat er denn dem Gebäck alle Ehre und aß tüchtig. Aber nach und nach wurde das Rauen langsamer, sein Auge richtete